

Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **5 (1949)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezensionen

Wilhelm Michaelis: Das Evangelium nach Matthäus. I. Teil, Kap. 1—7 (Prophezei, Schweizerisches Bibelwerk für die Gemeinde). Zürich 1948. 384 Seiten.

Jede neue Auslegung des Matthäus-Evangeliums muß es sich gefallen lassen, an der hervorragenden Auslegung dieses Evangeliums im „Neuen Testament Deutsch“ (Göttingen 1937) durch J. Schniewind (dessen am 7. September 1948 erfolgter Heimgang einen unersetzlichen Verlust für Kirche und neutestamentliche Wissenschaft bedeutet) gemessen zu werden. Und da darf nicht verschwiegen werden, daß die sehr breite Auslegung von Michaelis dem Vergleich nicht standhält. Der vorliegende Band ist der erste der auf drei Bände veranschlagten Auslegung des Matthäus-Evangeliums in der Prophezei (I. Bd. 1, 1—7, 29; geplanter II. Bd. 8, 1—17, 13; III. Bd. 17, 14—28, 20). Er folgt bei der Behandlung der Kindheitsgeschichte (Kap. 1—2) im wesentlichen der apologetisch-harmonisierenden Auffassung von K. Bornhäuser (Die Geburts- und Kindheitsgeschichte Jesu, 1930); Kap. 3—4 sind etwas farblos geraten; die Auslegung der Bergpredigt bewegt sich fast ganz — mit Ausnahme etwa der eschatologischen Auslegung des Vater-Unsers — in traditionellen Bahnen (während wir doch heute erkannt haben, daß wir der ipsissima vox Jesu nur nahekommen, wenn wir mit Entschlossenheit die einzelnen Logien bzw. Logiengruppen der Bergpredigt aus ihrem jetzigen Zusammenhang lösen und unabhängig von diesem auslegen).

Mit alledem soll nun aber nicht verkannt werden, daß der vorliegende Band der Prophezei auch einige gute Beobachtungen und ernste Gedanken, die auch die Arbeit im Amt anregen können, enthält. Es sei mir gestattet, zu vermerken, was mir bei der Lektüre des Buches exegetisch wichtig erschien. Zu Mth. 5, 13 (S. 235) wird (im Blick auf b. Bekh. 8^b) erwogen, ob das Wort vom unbrauchbar gewordenen Salz ursprünglich ein Drohwort an die Menge war: „Bedenkt, daß auch die Vorrechte Israels verloren gehen können, wenn das Gottesvolk versagt!“ Das dürfte in der Tat der ursprüngliche Sinn des Wortes sein, da es 1. nach Lk. an die Menge gerichtet ist (Lk. 14, 34 f.) und da wir 2. in den drei ersten Evangelien häufig auf den Vorgang stoßen, daß Worte Jesu, die ursprünglich an die Menge gerichtet waren, nachträglich auf die Jünger übertragen wurden, nie dagegen auf den umgekehrten Vorgang. Leider geht M. dem richtigen Ansatz nicht nach, sondern gleitet mit den Worten: „Auch in diesem Fall kann er (Jesus) gleichwohl dasselbe Wort noch auf einen anderen Tatbestand bezogen haben“ zur traditionellen Auslegung über. — Mth. 5, 48 (S. 286 f.): „Der Form nach liegt ein Vergleich vor, doch ist der Vergleich, wie oft im Neuen Testament, zugleich eine Begründung: weil Gott vollkommen ist, sollen

die Jünger vollkommen sein (vgl. 3. Mos. 19, 2; 1. Petr. 1, 16)“. — Mth. 6, 2 (S. 292): Bei dem Worte „Almosen“ ist nicht an kleine Geldgaben an Bettler gedacht, sondern in erster Linie an die Beteiligung an der allgemeinen Armenpflege (so wird es verständlich, daß das Almosen zur Zeit Jesu die Form der sozialen Betätigung war). — Mth. 6, 11 f. (S. 318 ff.): Richtig ist gesehen, daß das „Brot“ der 4. Vater-Unser-Bitte das Brot der Heilszeit ist und daß die Bitte um Vergebung der Schulden an die Sündenvergebung am jüngsten Tage denkt. Hinzugefügt werden muß aber, daß das entscheidende Anliegen der zweiten Hälfte des Vater-Unsers darin zu sehen ist, daß die Gaben der Heilszeit schon jetzt erbeten werden dürfen. — Mth. 6, 19—21 (S. 341): Der Wechsel zwischen „ihr“ (6, 19 f.) und „du“ (6, 21) läßt vermuten, daß 6, 21 ursprünglich ein selbständiges Wort war; sein Sinn ist nicht: „wo jemandes Schatz ist, das verrät, woran mein Herz hängt“ (Erkenntnisgrund), sondern: „je nach dem, was jemand für wertvoll hält; daran wird er unweigerlich auch sein Herz hängen“. — Mth. 7, 16. 20 (S. 372): An beiden Stellen ist neben der futurischen die jussivische Übersetzung möglich: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. — Mth. 7, 24 (S. 378): Die lukanische Parallele (6, 47) zeigt, daß ursprünglich an die Worte Jesu überhaupt, nicht an bestimmte gerade vorangegangene Worte gedacht war. 7, 24—27 ist vom Jüngsten Gericht die Rede: die Bergpredigt schließt mit dem Weltgericht!

Göttingen.

Joachim Jeremias.

F. Lovsky: Comment parler des Juifs à nos enfants. Notes pour les Educateurs chrétiens. Comité Protestant pour le Témoignage auprès d'Israel. 47, rue de Clichy, Paris (9^e). 4 S.

Paul Vogt: Die Überwindung des Antisemitismus durch den Religionsunterricht. Christl.-jüdische Arbeitsgemeinschaft, Postfach 170, Zürich 32. 20 S.

Beide Schriften sind im Geiste der zehn Thesen der Seelisberger Tagung (vgl. Jud. IV, 79) geschrieben. Sie weisen auf die Gefahr hin, daß durch eine ungeschickte Darbietung vor allem der Passionsgeschichte im christlichen Unterricht der Grund zu antisemitischen Gefühlen gelegt werden kann. Beide möchten helfen, dieser Gefahr zu steuern.

Es muß heute jeder ernsthafte Beitrag begrüßt werden, der dazu dient, der Seuche des Antisemitismus zu wehren. In diesem Sinne sind aber beide Schriften wohl kaum mehr als ein warnend aufgehobener Finger. Sie sind zu kurz und greifen nicht so in die Tiefe, wie es wohl sein müßte, um mehr zu bedeuten. Ob die Warnung an den christlichen Religionsunterricht sehr zeitgemäß ist, diese Frage sei den Historikern und den Psychologen zur Entscheidung überlassen. Leider haben sich die Dinge aber bereits dahin

entwickelt, daß man den Juden einen sehr schlechten Dienst zu tun in Gefahr steht, wenn man ihnen gegenüber nicht immer wieder feststellt, daß die monströsen Pogrome unseres Zeitalters in erster Linie einer nationalistisch-chauvinistischen Blut- und Bodenphilosophie zur Last gelegt werden müssen, die mit dem christlichen Glauben nichts zu tun hat.

Basel.

Robert Brunner.

Goro Mayeda: „Le langage et l'évangile“. Edition Labor et fides, Genève 1948.

Der Verfasser dieser biblisch-theologischen und zum Teil sprachphilosophischen Studie ist Japaner, Dr. phil. und Privatdozent an der Universität Genf. Er stellt sich die Aufgabe, das Problem der menschlichen Sprache von der Bibel her zu durchleuchten. In einer Reihe von exegetischen Einzeluntersuchungen bespricht er die Geschichte des Turmbaus zu Babel, die Sprachen des alten Israel, die Sprache Jesu, die Pfingstgeschichte, die Unterscheidungen Hellenisten - Hebräer Acta 6,1 und Apostel der Juden und Heiden Gal. 2,7. Die Glossolie und Prophetie werden behandelt, die Entgegensetzung von Wort Gottes und menschlicher Überlieferung Markus 7, 13. Es wird betont, daß Paulus den Geist über das Wort stelle, daß das „Wort“ im Johannesprolog nur apologetische Zwecke erfülle und darum auch nicht in die trinitarische Formel Eingang gefunden habe.

Wie man sieht, wird hier ein Problem aufgegriffen, das sonst in der Theologie selten erörtert wird und doch seine große Wichtigkeit besitzt. Der Missionar ringt mit der Sprachenfrage, ebenso der Exeget. Die Kirchengeschichte kennt das Phänomen der Kirchensprache, und nicht selten entpuppt sich ein Dogmenstreit als ein Streit um Worte. Luther hat dem „Wort“ einen nicht mehr zu überbietenden Glanz gegeben, und doch fühlen wir immer wieder die Unzulänglichkeit unseres Sprachmittels, die höchsten Wahrheiten wiederzugeben.

Mayedas Darstellung fußt nun auf einer einfachen Grundkonzeption. Die Sprache der Menschen ist durch die Sünde unzulänglich geworden. Erst im Himmelreich findet sie ihre volle Erneuerung. Durch das Evangelium ist uns aber eine „Sprache ohne Worte“ gegeben, nämlich die Liebe, deren Ausdruck alle Völker verstehen und die darum jetzt schon die Völker zu einigen vermag.

So ansprechend diese Konzeption ist und so viele Teilwahrheiten sie enthalten mag, so wenig vermag sie ein anspruchsvolleres Nachdenken zu befriedigen. Ja, sie könnte geradezu gefährliche Folgerungen nach sich ziehen. Sie wird vor allem einer Reihe von Erscheinungen nicht gerecht. Schon die exegetische Arbeit Mayedas muß zur Kritik herausfordern. So erklärt

er, das Reden in andern Zungen der Pfingstgeschichte beziehe sich weder auf ein Sprachenwunder noch auf die Glossolie, sondern sei als einfaches Bekennen des Evangeliums zu deuten und diese Geschichte darum irrelevant für das vorliegende Problem. Ebenso wird die prophetische Rede 1. Kor. 14 als Bekennen des Evangeliums interpretiert und die Gabe des Zungenredens als synkretische Erscheinung so gut wie völlig entwertet. Diese oft gewaltsamen und spitzfindigen Umdeutungen mahnen den Leser zur Vorsicht. Der Tatsache, daß die Bildung und Reinerhaltung der hebräischen Sprache eng mit der Offenbarungsgeschichte zusammenhängt, oder daß gerade die Koine die Ursprache des Neuen Bundes geworden ist, wird nicht als Besonderheit erfaßt. Angesichts der Abwertung der Sprache als Ausdrucksmittel bei Mayeda, wäre all die philologische Riesenarbeit der Exegeten und Missionare eigentlich unnötige Mühe und jeder Inspirationsglaube ein völliger Irrweg.

Demgegenüber müssen wir feststellen, daß das Evangelium nicht nur mit Geist und Liebe überbrückt, was nach dem Turmbau von Babel zertrennt wurde. Vielmehr hat die christliche Offenbarung auch die Gestalt der menschlichen Sprache tief beeinflußt. Zwar eine Einheitsprache hat das Evangelium nicht geschaffen, höchstens in den Kirchensprachen Ansätze dazu. Aber wenn wir einen Paulusbrief auf Französisch übersetzen, so beeinflußt der esprit français nicht nur den biblischen Text, sondern umgekehrt der Geist des Evangeliums auch die französische Sprache. Oder, was die Arbeiter am neuen theologischen Wörterbuch längst wissen: die Wortbedeutungen wandeln sich im christlichen Raum. Und das alles zeigt, daß Mayedas Behandlung des Themas noch unreif genannt werden muß und wir seinem Buch mehr die Themastellung als die Art, es zu lösen, zu verdanken haben.

Heiden.

A. Meier.

Harold Floreen: The Lutheran Parish and the Jews. An analytical study based upon information furnished chiefly by Lutheran parish pastors. Published by The National Lutheran Council, Division of American Missions, 327 South La Salle Street Chicago 4, Illinois.

John M. Oesterreicher: The Apostolate to the Jews. A Study of the Church's Apostolate to the Jews, its Theology, History, Methods and Present Needs. The America Press 70 East 45th Street, New York 17, N. Y.

Diese beiden Schriften verfolgen dieselbe Absicht. Die protestantische von Floreen und die katholische von Oesterreicher möchten die Kirchen — die eine die, die andere jene — hinweisen auf ihre missionarische Verpflichtung.

tung gegenüber dem Judentum. Daß solche Schriften heute in englischer Sprache und in Amerika drüben erscheinen, darf uns nicht wundern. Leben doch heute von den rund 10 Millionen Juden ungefähr 5 Millionen in den Staaten, davon 2 Millionen allein in New York.

Während Oesterreicher bei den Bemühungen Jesu um sein Volk einsetzt und durch die Jahrhunderte christlicher Geschichte vorwärtsschreitend bis in die Gegenwart hinein die Kontinuität der missionarischen Verantwortung der katholischen Kirche den Juden gegenüber aufweist, setzt der protestantische Verfasser bei der jüngsten Gegenwart ein und liefert einen wertvollen Querschnitt durch die neuesten Bemühungen der lutherischen Kirchen Amerikas um die dortige jüdische Bevölkerung. Die katholische Schrift ist naturgemäß vorwiegend dogmatisch-lehrhaft, die evangelische fast rein empirisch-statistisch, wobei ihr die Antworten lutherischer Pfarrer auf einen Fragebogen als Material zugrunde liegen.

Beide Schriften ergänzen einander vortrefflich. In der Tat, beides muß heute ans Licht und kann nicht deutlich und nicht oft genug gesagt werden unter Christen und unter Juden, daß erstens die missionarische Bemühung um die Juden auf einem klaren Befehl Jesu (im Apostolat) und nicht im christlichen Selbstbewußtsein begründet ist und daß zweitens das rechte Ernstnehmen dieses Befehles von Seiten der Kirche dazu führt, daß Christen und Juden über letzte Dinge miteinander ins Gespräch kommen und dabei einander nicht nur kennen, sondern auch achten lernen.

Man sieht heute auf jüdischer Seite gern, aber zu Unrecht an der Tatsache vorbei, daß es seit mehr als einem Jahrhundert innerhalb der evangelischen Kirche die Judenmissionskreise sind, die an der Verbesserung der christlich-jüdischen Beziehungen gearbeitet haben, daß auch in den Pogromen der jüngsten Zeit christliche Missionare um ihrer Freundschaft zu den Juden willen ins KZ und auch in den Tod gegangen sind. Man übersieht aber auch unter Christen heute noch allzuleicht, daß die Kirche den besten Beitrag im Kampf gegen den Antisemitismus der christlichen Völker nur zu leisten vermag aus der Besinnung auf das in den Evangelien bezeugte urchristliche Verhältnis der Gemeinde zu den Juden, und das heißt aus dem ihr anvertrauten Apostolat heraus.

Basel.

Robert Brunner.